Briegisches
Wochenblatt
für
Leser aus allen Ständen.

34.

Montag, am 21. Mai 1832.

Die Pest in Marseille
in den Jahren 1720 und 1721.

Marseille war eben der Schauplatz von Festlichkeiten gewesen, zu denen die Durchreise der dem Fürsten von Modena vermählten Mademoiselle von Vavois (Tochter des Regenten) Anlaß gegeben hatte. Der Ritter von Orleans, ein natürlicher Sohn des Regenten und Groß-Prior von Malta, kehrte von Genua zurück, wohin er seine Schwester begleitet hatte. Neben seinen noch mit Blumengewinden geschmückten Galeeren, auf denen sich Musiker befanden, lagen einige Schiffe, die das entsetzlichste Unheil aus den Häfen Syriens brachten. Man glaubt allgemein, die

Pest

Pest sey auf einem dieser Schiffe gewesen, das vom Capitain Chataud kommandirt wurde, von Seyde am 31. Januar 1720 mit reinem Gesundheits-Patent abgegangen und am 25. Mai bei dem Schlosse If angekommen war, nachdem es Tripolis, Cypern und Livorno berührt und auf seiner viermonatlichen Ueberfahrt sechs Mann verloren hatte. Bei der Desinficirung der von diesem Schiffe mitgebrachten Waaren starben in dem Quarantaine-Lazareth einige Beamte, an denen die Aerzte aber durchaus kein Zeichen der Pest erkannten. Indessen ordneten die Gesundheits-Intendanten für das Schiff und seine Ladung eine strenge Quarantaine an *) und gestatteten den Passa-

*) Beide wurden bald nach der öden Insel Jarre gebracht und auf Befehl des Hofes verbrannt. In Bezug auf die Ankunft dieses Schiffes befinden sich in der Chronik der Stadt Cagliari eine seltsame Geschichte. Es wird nämlich erzählt, daß zu jener Zeit der Vice-König von Sardinien, Hr. v. Saint-Remis, einen ängstlichen Traum hatte, in welchem es ihm schien, als wenn die Pest seine Statthalterschaft verwüste. Bei seinem Erwachen wurde ihm die Ankunft eines Handels-Schiffes gemeldet, das in den Hafen einzulaufen wünsche; was er aber sofort verweigerte. Noch ganz aufgeregt von den Beängstigungen der Nacht, widersetzte er sich sogar der Aufnahme des Schiffes in das Quarantaine-Lazareth und drohte, auf dasselbe schießen zu lassen, wenn es sich nicht augenblicklich entferne. Ganz Cagliari hielt dies Ver-

Passagieren erst nach zwanzig Tagen und starker Durchräucherung den Zutritt in die Stadt. Sonderbar genug ist das Schicksal dieser Passagiere gänzlich unbekannt geblieben, und man schreibt ihnen die Ansteckung der Provence zu, weniger mit Gewißheit, als aus der den Menschen eigenen Sucht, alles zu erklären. Dies geschah übrigens im Juni und unter dem Schleier des tiefen Geheimnisses, welches bei den Arbeiten des Quarantaine-Lazareths beobachtet wird.

Im Juli traten andere Zufälle ein. Die Schöffen wurden benachrichtigt, daß in einem stark bevölkerten Stadtviertel sich Symptome verdächtiger Krankheiten gezeigt hätten; sofort ließen sie die Todten und Kranken und diejenigen, die ihnen nahe gekommen waren, in die Lazarethe bringen und die Thüren der von ihnen bewohntgewesenen Häuser vermauern. Unter den zu Rathe gezogenen Aerzten läugneten die des Lazareths hartnäckig jedes Zeichen von Pest, und die Stadt-Aerzte sahen in der Krankheit nur durch Elend und schlechte Nachrung herbeigeführte bösartige Fieber. Die Schöffen fuhren nichts desto weniger fort, die verdächtigen Personen und Häuser abzusperren. Alle diese Maaßregeln wurden des Nachts ausgeführt, und die Schöffen überließen

fahren für eigensinnig und thöricht; wie groß war aber das Erstaunen, als man erfuhr, das zurückgewiesene Schiff sey dasselbe gewesen, welches die Pest nach Marseille gebracht.

ließen den Subalternen weder die Beschwerden noch die Gefahren, die damit verbunden waren. Inzwischen erklärten einige Aerzte, welche die Ansicht ihrer Kollegen nicht theilten, das Daseyn der Pest und enthüllten das Geheimniß, womit die Konsuln das furchtbare Ereigniß zu bedecken suchten. Ein über diese Indiscretion unwilliger städtischer Beamter warf den Aerzten vor, sie wollten aus einer eingebildeten Krankheit eine Goldquelle für sich machen, — ein hartes und ungerechtes Wort, welches den Pöbel gegen die Aerzte und diese gegen den Magistrat aufreizte. Die dadurch herbeigeführte Spannung war den Bürgern nachtheilig und trug sogar zur Verfälschung der Berichte bei, welche uns diese Katastrophe überliefert haben.

Die erste Wirkung der Furcht war, daß diejenigen, die durch ihre Einsicht, ihren Reichthum und ihre Aemter die nöthigsten gewesen wären, die Stadt verließen. Die Quarantaine-Anstalt war plötzlich ohne Intendanten, die Lazarethe waren ohne Verwalter, die Gerichtshöfe ohne Richter, die Steuern ohne Einnehmer. Die Stadt hatte bald weder Polizei-Beamte, noch Notare, noch Hebammen, noch die unentbehrlichen Handwerker mehr, und die Auswanderung ließ erst am 31. Juli nach, als das Parlament die Stadt Marseille und deren Gebiet einschließen ließ und auf das Hinausgehen über die festgesetzte Linie die Todesstrafe gesetzt hatte. Nur

der

der Oberrichter und die vier Schöffen blieben allein mit 1100 Livres in der Stadtkasse in einer vollkommen aufgelöseten Gesellschaft und an der Spitze einer zahlreichen, zügellosen, der Arbeit und der Subsistenz-Mittel entbehrenden Bevölkerung zurück.

Die zweite Folge der Furcht war die Hungersnoth; Getreide, Holz und Fleisch fehlten zugleich dem geängstigten Volke. Schon am 3. August veranlaßte die Noth einen Volksauflauf. Die Konsuln hatten mit Hülfe eines Schallrohrs auf dem freien Felde eine Unterredung mit den Prokuratoren der Provinz, und man kam überein, daß zwei Stunden von der Stadt zwischen Barrieren Märkte errichtet werden sollten. Marseille mußte täglich die Fortdauer seiner Existenz von dem Mitleiden der Bauern und von der Gewinnsucht der Händler erwarten. Als die letzte und unvermeidliche Folge der Furcht ist die nachtheilige Veränderung zu betrachten, die sie im ganzen Menschen hervorbringt; in moralischer Beziehung tritt ein roher Egoismus hervor, der die Bande der Natur, der Pflicht, der Freundschaft zerreißt und den Kranken gleich einem öffentlichen Feinde verbannt; im Physischen tritt eine Schwächung der Lebenskraft ein, die zur Ansteckung geneigt und dieselbe tödtlich macht. Diese Wahrheiten sollten mit blutigen Zügen in das Buch der Geschichte eingetragen werden.

Es

Es gehört zu dem Unheil so gewaltsamer Krisen, daß auch die heilsamsten Einrichtungen durch sie verderblich werden. Marseille blühte am äußersten Ende des Landes in einer Art von republikanischem Zustande; das Handelsinteresse und alte Gebräuche beschützten diese Freiheit. Die von der Bürgerschaft für eine bestimmte Zeit gewählten Schöffen waren nur Tribunen unter dem Titel von Beschützern und Vertheidigern der Privilegien. Statt despotischer Gewalt, die hier gerettet haben würde, hatten sie nur eine väterliche und milde Macht, die sie nicht ausdehnen durften. Das Arsenal und die Galeeren standen unter einer besonderen Verwaltung, die ihnen nur ungern Beistand leistete. Die in den Forts verschanzte Garnison gehorchte ihnen nicht, ja sie waren sogar gezwungen, dieselbe zu ernähren, um die angedrohte Plünderung zu verhindern. Das Parlament von Aix vermehrte die Verlegenheit des Augenblicks durch seine langsamen Förmlichkeiten. Der der Pest entfliehende Kommandeur der Provinz erließ eben so zahlreiche als unausführliche Verordnungen, und der Konflikt der Behörden vermehrte das Uebel: obgleich das Parlament einigen Marseillern erlaubt hatte, sich in die Quarantaine-Anstalt von Toulon zu begeben, so verwehrten ihnen dennoch bewaffnete Feluken den Eintritt in dieselbe. Aber während sich Alles gegen die Schöffen von Marseille zu verschwören schien, zeigten diese, wie hoch die Nothwendigkeit Männer erheben kann, die bis dahin nicht über

über den Kreis des Gewöhnlichen hinausgetreten waren: zwei derselben besonders entwickelten einen bewundernswerthen Charakter, Estelle und Moustier. Keine Ruhe, kein Schlaf, keine Sorge für ihr Leben gab es mehr; ihre Gedanken, ihre Worte, ihre Handlungen waren heroisch. Der Ritter Roze, ein erfinderischer und schnell ausführender Kopf, eine so edle Seele, wie irgend eine Zeit sie geboren, trat aus der Menge hervor, um ihnen die Last tragen zu helfen. Ihnen zur Seite steht der berühmte Bischof Belzunce; eine kolossale Gestalt, hohe Frömmigkeit, eine edle, aber hoch strenge Mildthätigkeit machten ihn imposant für die Menge. Sein Eifer, der seine Einsicht und seinen weniger starken als ungestümen Charakter überstieg, fand in dem öffentlichen Unglück eine würdigere Nahrung, als in den Kirchenstreitigkeiten. Zum Vorbilde wählte er das Benehmen des berühmten Erzbischofs Carl Borromäus bei der Mailänder Pest. Diesen vier Männern schien die Vorsehung, indem sie sich von Marseille abwandte, das Geschick dieser Stadt anzuvertrauen.

Die Krankheit, welche Marseille verheerte und später ihre Verwüstungen bis über den Rhone ausdehnte, erinnert in vielen ihrer Züge an die von Thukydides beschriebene, war indessen weniger furchtbar, indem die davon Genesenen nicht, wie die Athenienser, an den Extremitäten durch den Brand verstümmelt wurden. Größer ist die Aehnlichkeit

lichkeit mit der Pest, die 1770 hundert tausend Einwohner von Moskau hinwegraffte und als Folge des Türkenkrieges eine der ersten Früchte des Ehrgeizes Katharinas der Zweiten war. In Marseille befiel die Pest vorzugsweise die Kinder, die Frauen und die Armen; bei starken Konstitutionen war ihre Heftigkeit unerhört, dagegen verschmähte sie kraftlose Greise, Geisteskranke, Krüppel und mit Geschwüren und Hautausschlägen Behaftete. Von einem ersten Anfalle genesen, war man weder vor einem zweiten noch vor einem dritten sicher. Die Dauer der Krankheit hatte keine bestimmte Regel; sie tödtete ihre Opfer bald auf der Stelle, bald erst am siebenten Tage. Die Symptome glichen einander weder bei zwei Kranken, noch oft bei einem und demselben in zwei auf einander folgenden Stunden. Einige hatten eine grüngelbe, andere eine feuerrothe Gesichtsfarbe; einige verhielten sich ganz still, andere zeigten eine ängstigende Geschwätzigkeit; einige unterlagen ohne Schmerzen in völliger Gefühllosigkeit, andere starben in einer furchtbaren Tollwuth; bei einigen war der Blick matt und schmachtend, bei der Mehrzahl rollten, wie bei Wasserscheuen, die Augen voll Wuth und Entsetzen umher. Wenn es mir erlaubt ist, aus der Menge von Erzählungen einige allgemeine Züge herauszuheben, so wage ich, folgende als die der Pest von 1720 eigenthümlichen zu bezeichnen: Ein fast allgemeines Hervortreten von Geschwulsten und Beulen, die, je nach der Zeit und der Stelle,

an

an der sie hervortraten, tödtlich oder heilsam waren; ein widerlich süßlicher Geruch, der von den Kranken ausging und sich in dem in der Nähe befindlichen Zeuge festsetzte; eine so tiefe Unruhe und Angst der Seele, daß geistlicher Beistand fast immer den Tod nur beschleunigte; Verzweiflung und Schmerz, der sich in Thränen Luft machte und plötzlich auch bei den in ihr Schicksal Ergebensten vor dem Tode ausbrach. Der sonderbarste Zug endlich war die auffallende Parteilichkeit der Krankheit; während zwei Drittheile der Krankheit unterlagen, wurde das andere Drittheil kaum leicht davon berührt; 15 — 20,000 Pestkranke sahen ihre Beulen ausbrechen, ohne das Bett hüten zu müssen, noch in irgend einer ihrer organischen Functionen gehindert zu seyn; ohne Gefahr konnten sie auf den Straßen umhergehen. Diese glücklichen Bevorzugten waren meistentheils Bettler und Vagabunden, gleichsam von der Pest wie von ihren Mitmenschen verachtet. Dies waren die Launen des unerklärbaren Feindes, der bekämpft werden sollte.

Vergeblich versuchte die Kunst Heilmittel aller Art gegen ihn; die einfachsten waren die am wenigsten tödtlichen. Die bewegliche Phantasie der südlichen Franzosen macht den kalten und festen Muth, der die Gefahr vermindert, weil er sie mißt, unter ihnen seltener. Die unterrichteten Männer, welche die Ansichten derselben hätten berichtigen können, thaten dies nicht, wie man aus folgendem

folgendem Schreiben des Erzbischofs von Aix an den Abbé Dubois folgern kann: „Des Morgens haben wir hier die Pest, und Abends befinden wir uns wohl; man sollte die Aerzte ganz abschaffen, oder ihnen befehlen, geschickter und weniger hasenfüßig zu seyn. Die Furcht hat sie so stark ergriffen, daß sie überall die Pest sehen; es ist ein großes Elend.“ Den Lazareth-Ueberlieferungen getreu, besuchten in der That die Aerzte die Kranken, in einen wachsleinenen Kittel gehüllt, mit hohen Holzschuhen an den Füßen, Mund und Nase bedeckt, die Stimme erhebend, um aus der Ferne vernommen zu werden, kurz, weniger einem nützlichen Beistande als Gespenstern des Todes ähnlich. Einer von ihnen glaubte gelesen zu haben, daß Hippokrates während der Atheniensischen Pest Feuer anzünden ließ; sofort wurden auf ein gegebenes Signal unzählige Holzhaufen um Marseille, auf allen Plätzen, vor jedem Hause, ja sogar in mehreren Häusern angezündet. Die ungeheure Hitze verdoppelte nur bei der ohnehin warmen Witterung die Wuth der Krankheit. Der Doktor Sicard, der diesen Rath gegeben, ergriff mit seinem Sohne die Flucht.

Auf den Aschenhaufen dieses Brandes kamen endlich die von dem Hofe geschickten Aerzte aus Montpellier an. Diese setzten entweder aus Politik oder aus Ueberzeugung durch ihre Furchtlosigkeit die Gemüther in Erstaunen. „Welcher Wahnsinn plagt Euch,“ sagten sie zu der sie umgebenden

gebenden Menge; „das Uebel, das Euch heimsucht, ist keinesweges auf einem Schiffe aus Syrien gekommen, sondern aus natürlichen Gründen unter Euch entstanden, es würde bald verschwinden, wenn Schrecken und Hungersnoth, die Euer Werk sind, ihm nicht Kraft verliehen; nicht Gottes Hand, sondern Eure grausame Nachläßigkeit tödtet Eure Kranken. Wir suchten hier das Kontagium der Pest, fanden aber nur das der Furcht; hört auf, für Euch zu fürchten, kehrt zu den Betten Eurer Verwandten und Freunde zurück, und wenn Ihr unseren Worten nicht glaubt, so sehet unsere Handlungen." In der That traten sie ohne Vorsichtsmaßregeln und mit Lächeln zu den Kranken, setzten sich auf ihre Betten, plauderten mit ihnen, berührten ruhig ihren Leib, ihre Kleider, ihre Wunden. Dieses Beispiel wirkte glücklich; und die von den verschiedenen Punkten Frankreichs herbeieilende Aerzte ahmten ihre Furchtlosigkeit nach. Ein junger Matrose aus Toulon tritt als Chirurg auf und hat den Erfolg, den sein Muth verdient. Die Gefährtin eines Deutschen Quacksalbers zeigt ihre chirurgische Geschicklichkeit in den Lazarethen und verpesteten Oertern; ihr Name und ihr Vaterland sind unbekannt; ihre schlanke Gestalt, ihre hohe Schönheit, ihre Frische, die gegen das Aussehen der sie umgebenden Sterbenden wunderbar absticht, läßt sie als ein Wesen erscheinen, das nichts Sterbliches an sich hat. Der Typhus verschont die unglaubliche Kühnheit dieser geheimnißvollen

vollen Frau. Auch die einheimischen Aerzte legten ihre Furcht ab und verdienten um so mehr Lob, als sie die Gefahr kannten. Einer von ihnen, Namens Adon, der sich des Knopfes seines Stockes bedient hatte, um sich von dem Befinden eines jungen Mädchens zu überzeugen, wurde Gegenstand unerschöpflichen Spottes, eine Art der Französischen Gerechtigkeit, die sich auch durch das furchtbarste Unglück nie hat zum Schweigen bringen lassen. Der Unglückliche, der bis zur Verzweiflung gebracht war, suchte und fand endlich den Tod. Merkwürdig ist, daß von jenen verwegenen Fremden nur ein einziger, und zwar der jüngste unter ihnen, starb, der im Uebermuth sich in Aix in das Bett einer eben an der Pest verschiedenen Frau legte.

Aber bald lehrte der Anblick der Stadt, daß die Entschlossenheit einiger Männer so großem Unglück nicht steuern konnte. Bis zum 20. August herrschte eine öde Stille; aller Handel war gehemmt, die Gerichte und Schulen waren geschlossen; die Stille wurde kaum durch das Fortschaffen der Todten unterbrochen, wozu die Nächte nicht mehr hinreichten; im Innern der Häuser herrschten Schmerz, Verzweiflung, Hungersnoth und alle Verbrechen des Egoismus. Endlich trat der Zeitpunkt ein, wo die Sonne alle diese Gräuel beleuchtete. Es erschienen Kranke auf den Straßen, einige Lumpen der Armuth oder Ueberreste ihres Reichthums mit sich schleppend

pend und theils durch die Noth, theils durch die Grausamkeit der Verwandten aus ihren Wohnungen vertrieben, diese, ihre ganze Dienerschaft überlebend, jene, hoffnungslos nur ein mitleidiges Auge suchend, das sie bei ihrem Verscheiden beklagte. Die Geschichte der Pesten bietet nichts dar, was diesen öffentlichen Plätzen gliche, wo auf verpesteten Lumpen und neben bereits alten und entstellten Leichen lange Reihen von Kranken lagen, die von der Gluth des Tages und der Kälte der südlichen Nacht gequält, die Luft mit ihrem Geschrei und Geseufze erfüllten. Man sah diese von der ganzen Natur verlassenen Unglücklichen bis zu dem Rinnstein der Straße kriechen, dort ihre glühenden Hände und die geschwollene Zunge anfeuchten und dann sterben. Andere behielten sitzend oder an den Mauern aufrecht stehend die Stellung, in welcher sie gestorben waren. Nichts erfüllte die Seele mit größerem Entsetzen, als der unerwartete Anblick dieser Leichen, die wie in Gedanken versunken aussahen. Vor Grausen und Schmerz trat man vor den blutigen Ueberresten des Rasenden zurück, der sich aus dem Fenster gestürzt hatte, oder vor dem Kinde, das noch an der Brust der bereits verstorbenen Mutter saugte. Die Masse von Unglücklichen häufte sich auf den großen Plätzen an, weil bei allen Häusern, wo ihnen Bänke oder Wetterdächer zum Schutze hätten dienen können, die Bewohner diese Orte täglich mit Schmutz bestrichen, um den Armen, der einen Platz zum Sterben

Sterben suchte, die Lust zu benehmen, sein Haupt dort niederzulegen.

Die geistliche Behörde verweigerte den Eintritt in die Kirchen und Klöster, und die Konsuln wagten nicht, über die von den Reichen verlassenen Häuser zu verfügen. In die Stadtmauern wurde eine Bresche gebrochen, und am Fuße des Walles schlug man Zelte auf, die aber wegen des schlechten Schutzes, den sie gegen das Wetter gewährten, von den Kranken schnell wieder verlassen wurden. Die Schöffen betrieben eifrig den Bau eines großen Lazareths aus Holz und Segeltuch, ein Sturmwind warf dasselbe aber um; Türken, die man unter Ruderknechten ausgesucht hatte, beendigten dasselbe im Beginn des Oktober, wo es weniger nothwendig geworden war. Bis dahin war nur ein altes Lazareth von geringem Umfange den Pestkranken eröffnet, die sich in fürchterlich anzusehenden Kämpfen den Eintritt in dieses Grab streitig machten. Alle in der Stadt vereinzelten Gräul waren in diesem Schreckensorte vereinigt, aus dem kein Kranker lebend heraus kam; und den mephitische Dünste und Haufen Sterbender schon in der Ferne andeuteten. Dieser einzige Zufluchtsort war in den Händen von Verbrechern, die hier durch ein höllisches Wunder lebten, wie die giftigen Thiere der neuen Welt, die in den Sümpfen wo Alles stirbt, gedeihen und groß werden; ihre Hände beschleunigten den

Tod

Tod derer, welche die Ueberreste ihres Vermögens mitbrachten, und wenn ein Sterbender ihnen Schlüssel oder das Geheimniß einer verborgenen Sache von Werth anvertraute, so folgte die Plünderung. Die Konsuln hatten in ein anderes Hospital drei tausend verlassenen Kinder aufnehmen lassen, von denen aber nicht hundert davon kamen. Das Ungeheuer, dessen Habgier sie Hungers sterben ließ, wurde gehängt. Aber die Selbstsucht, welche die Lebenden nicht scheute, zitterte vor den Todten. Die falsche Ansicht, daß die Leichen ansteckend seyen, machte die Beerdigung zu einer schrecklichen Pflicht für die Behörden. Im Anfang ließen sie selbst des Nachts die Leichen durch Lazareth-Diener fortbringen, später waren sie genöthigt, Menschen aus der Hefe des Volks, die mit Gewalt unter dem Namen „Raben" angeworben wurden, dazu zu gebrauchen; bald mußten die Entwichenen unter diesen durch Galeerensklaven ersetzt werden. Die Kommandanten der Galeeren gaben diese ungern und unter der sonderbaren Bedingung her, daß die Konsuln gehalten seyn sollten, dieselbe Anzahl wieder zurückzugeben. Diese Raben und Galeerensklaven waren eine furchtbare Miliz; die Schöffen führten dieselbe mit dem Degen in der Hand. Drangen jene Elenden in ein Haus, so waren sie nur für Geld bereit, die Leichen fortzuschaffen, d. h. sie an eisernen Haken fortzuschleifen, und fanden sie sich selbst überlassene Kranke,

Kranke, so tödteten sie dieselben, um ungestraft plündern zu können.

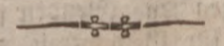
(Die Fortsetzung folgt.)

Räthselhafte Grabschrift.

— Aus einem alten schlesischen Dichter. —

Hier liegt ein Grab im Grab, und in des Grabes Grab
Was Welt noch nie gesehn, ihm auch nicht Namen gab.
Das Grab begrub zuvor, eh' Grab begraben war; —
Zwei Gräber sind nur Eins, und eine Leich ein Paar.

Auflösung des zweisylbigen Räthsels im letzten Blatte:
Austern.



Redakteur Dr. Ulfert.

Verleger Carl Wohlfahrt.

Briegischer Anzeiger.

34.

Montag, am 21. Mai 1832.

Bei meiner Abreise nach Düsseldorf sage ich allen meinen Bekannten ein herzliches Lebewohl.

Brieg, den 11ten Mai 1832.

Die Hauptmann von Kessel.

Bekanntmachung und Einladung zur Theilnahme für Pferde-Rennen und Thierschau in der Provinz Schlesien.

Nachstehende Einladung:

In dem einen Aufsatze, welcher durch das Märzheft der Schlesischen Provinzialblätter des laufenden Jahres bereits zur allgemeinen Kenntniß gekommen, ist nicht nur die Absicht,

für die Provinz Schlesien einen Verein zu begründen, dessen Bestreben zunächst auf Beförderung der Pferdezucht durch Wettrennen und Thierschau gerichtet ist, welcher sich aber auch die Erreichung anderer ökonomischer Zwecke durch Production aller gelungenen landwirthschaftlichen Leistungen vorgesetzt hat,

mitgetheilt,

sondern es ist auch eröffnet worden, daß sich bereits eine Comite gebildet hat, welche die zu Erreichung des vorstehenden Zweckes nothwendigen Einleitungen zu treffen und zu ermitteln bemüht ist, für den nächsten Frühjahrs-Wollmarkt schon ein Pferderennen und eine Thierschau einzurichten.

Die unterzeichneten Mitglieder dieses Comite's sind bei ihrem Entschlusse, die erste Einleitung und Förderung dieses für den Culturzustand der Provinz so wichtigen Unternehmens zu treffen, nur Wünschen begegnet, welche allgemein gehegt wurden.

Wenn sie daher die gegenwärtige Einladung zur Theilnahme an einem Verein, dessen Bestrebungen in der

schon vorhandenen Neigung zu Förderung des beabsichtigten gemeinnützigen Zwecks die sicherste Unterstützung finden, erlassen, so erlauben sie sich ganz ergebenst zu bemerken:

1) daß bei der Entwerfung der Pag. 19 der Beilage enthaltenen reglementarischen Bestimmungen den künftigen Beschlüssen des Vereins über die sich zu gebenden Statuten nicht vorgegriffen werden soll u. daß die Bestimmungen nur die Grundzüge eines, den Berathungen des Vereins zu unterwerfenden Projects zu diesen Statuten sind;

2) daß jetzt nur gewünscht wird, es möchten die verehrten Domainen, Gemeinden und Individuen, welche an dem zu bildenden Vereine Theil zu nehmen geneigt sind, in die beiliegende Subscriptions-Liste die betreffenden Namen eintragen und auf diese Weise ihren Wunsch, dem Vereine als Mitglied beizutreten gefälligst zu bemerken;

3) daß der bevorstehende Frühlings-Wollmarkt zur allgemeinen Versammlung der Mitglieder bestimmt ist, und daß alsdann mit denselben die Abfassung der Statuten die in Folge der Einrichtung der Vereinszwecke zu treffenden Einrichtungen berathen werden sollen: daher denn auch durch die Subscription zugleich genehmigt wird, daß die zur Zeit des Wollmarktes in Breslau in dem zur Vesammlung bestimmten Lokale erscheinenden Mitglieden, ganz abgesehen von ihrer größern oder mindern Anzahl, die Entwerfung der Statuten berathen und über die zu treffenden Einrichtungen, so wie über die Wahl der Mitglieder des Directorii gültige Beschlüsse abfassen dürfen;

4) daß der Comite bereit ist schon zu dem bevorstehenden Frühlings-Wollmarkte, die Abhaltung von

Pferderennen und Thierschau

einzuleiten und die dazu nöthigen Einrichtungen zu treffen, wenn bis

zum 15ten k. Monats

hinreichende Anmeldungen zu Gestellung

von Rennpferden, Schaupferden und Schauthieren
aller Art
an den Comite unter der Addresse des Regierungs- u. Kassen-Rathes Sohr in Breslau eingehen;

5) daß die zur Aussetzung von Prämien bestimmten Beiträge, welche behufs der möglichen Einrichtung eines Pferderennens und Thierschaufestes zum bevorstehenden Frühlings-Wollmarkte bei der Subscription sogleich zu entrichten sind, gesammelt und zur künftigen Verwendung des Vereins sicher werden niedergelegt werden.

Indem wir bei dem für den Gegenstand in der Provinz vorwaltenden Interesse diese Einladung mit der begründetsten Hoffnung auf eine freundliche Begegnung und Theilnahme findende Aufnahmn hiermit vorlegen, bitten wir zugleich ganz ergebenst, uns durch die möglichst schleunige Beförderung derselben bald gefälligst in den Stand setzen zu wollen, den Erfolg dieser Mittheilung übersehen, und zu der zum bevorstehenden Frühlings - Wollmarkte abzuhaltenden Versammlung das Weitere vorbereiten zu können. Welche Vorbereitungen in dieser Beziehung werden getroffen werden, behalten wir uns durch die schlesische privilegirte Zeitung bekannt zu machen, bevor.

Breslau, Carolath, Hünern, Leubus und Guhlau den 21sten April 1832.

Der Comite zu dem Vereine für Pferderennen und Thierschau.

Friedrich,
Prinz zu Hessen-Cassel.

Heinrich,
Fürst zu Carolath.

Frh. v. Firks,
Cpt. u. Commd. d. 2. Schütz. Abth.

Graf v. Hoverden
Landrath.

Hübner,
Erbscholtiseibesitzer.

v. Knobelsdorf,
Landgestüts-Stallmeister.

Korn,
Rittergutsbesitzer.

Graf v. Pückler,
Gen. Com. Rth. u. Ob. Comm.

Sohr,
Reg. u. Cass. Rath.

v. Stockhausen,
Major.

bringen wir hierdurch zur allgemeinen Kenntniß mit der Aufforderung, an dem Vereine Theil zu nehmen, und sich zu diesem Behuf in die täglich früh von 9 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr in unserem Sessionszimmer bei dem Herrn Raths-Secretair Seiffert ausliegende Subscriptions-Liste einzuschreiben, und den Betrag zu entrichten. Mit dem 26. d. M. wird die Liste geschlossen werden. Brieg den 11. Mai 1832.

Der Magistrat.

Danksagung.

Bei der musikalisch-deklamatorisch-dramatischen Abend-Unterhaltung am 16ten Mai a. c., deren Einnahme der Herr Schauspieler Bachmann zur Hälfte für die hiesigen Orts-Armen bestimmt hat, sind nach Abzug der nothwendigsten Kosten 14 Rtl. 7 sgr. 2 pf. eingekommen, von denen uns zur weitern Veranlassung 7 Rtl. 3 sgr. 7 pf. und extra von einem Unbekanten 21 sgr. mithin 7 Rtl. 24 sgr. 7 pf. eingeliefert worden sind.

Dem hochgeehrten Publikum, welches bei dieser Gelegenheit ein Scherflein für die Armen beigetragen hat, ferner den respectiven Mitgliedern der Armen-Direction, als: dem Herrn Doctor Sauermann, Herrn Giese und Herrn Karger, welche abwechseld bey der Casse die Einnahme besorgt haben, und den Herren Acteurs und Actricen, zollen wir hiermit öffentlich unsern herzlichen Dank. Brieg, den 18. Mai 1832.

Der Magistrat.

Danksagung.

Für den am 12ten d. Mts. bei dem Balle des Harmonie-Vereins zum Besten der Armen gesammelten Betrag per 1 Rthr. 14 sgl. 10 pf. sagen wir hiermit unsern Dank. Brieg, den 18ten Mai 1832.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zufolge eines magistratualischen Beschlusses sollen bei Revision der Feuerlöschgeräthe und namentlich

der Spritzenprobe auf den Grund der neu revidirten Feuerlösch-Ordnung für die Stadt Brieg d. d. 13ten Decbr. 1776 Tit. II. §. 6. sämmtliche bei den Spritzen eingetheilte und mit Feuerzetteln versehene Pesonen wenigstens einmal des Jahres sich einfinden, und dürfen ohne wichtige Entschuldigungs-Gründe bei Vermeidung der gesetzlichen Strafe von Einem Reichsthaler zur Spritzen Prämien-Kasse nicht wegbleiben. Es wird hierbei lediglich das allgemeine Wohl der Stadt beabsichtiget, und das angedeutete Verfahren für geeignet gehalten, die jährlich neu zutretenden Bürger mit ihren bei den Spritzen einzunehmenden Nummern ihren Funktionen und Manipulationen praktisch und auf dem kürzesten Wege bekannt zu machen, den Reparatur-Zustand der Spritzen zu untersuchen, und die resp. zugetheilten Mannschaften gleichsam vorzubereiten, um bei etwaniger Feuers-Gefahr, — welche Gott verhüten wolle — ihren Pflichten nach den besten Kräften obliegen zu können.

Diese Spritzenprobe wird Mittwochs den 30sten d. M. N. M. 2 Uhr auf dem Stifts- und Schloßplatze abgehalten, die Spritzen werden dahin zusammen gefahren, und die Theilnehmer noch besonders durch Kurrende eingeladen werden. Brieg, den 15ten Mai 1832.

Der Magistrat.

Edictal-Citation.

Von dem Königlichen Land- und Stadt-Gericht ist in dem über das auf einen Betrag von 337 Rth. 16 sgr. 6 pf. manifestirte, und mit einer Schulden-Summe von 404 Rth. 13 sgr 6 pf. belastete Vermögen des hiesigen Spitzenhändlers J. B. Mattersdorff am 12ten März 1832 eröffneten Concurs-Prozesse ein Termin zur Anmeldung und Nachweisung der Ansprüche aller etwanigen unbekannten Gläubiger auf den 20ten July c. Vormittags 11 Uhr vor den Herrn Justiz-Rath Thiel angesetzt worden. Diese Gläubiger werden daher hierdurch aufgefordert, sich bis zum Termine schriftlich, in

demselben aber persönlich, oder durch gesetzlich zulässige Bevollmächtigte, wozu ihnen beim Mangel der Bekanntschaft die Herrn Justiz Commissarien Herrmann, Glöckner, und Niklowitz vorgeschlagen werden, zu melden, ihre Forderungen, die Art und das Vorzugs-Recht derselben anzugeben, und die etwa vorhandenen schriftlichen Beweismittel beizubringen, demnächst aber die weitere rechtliche Einleitung der Sache zu gewärtigen, wogegen die Ausbleibenden mit ihren Ansprüchen von der Masse werden ausgeschlossen, und ihnen deshalb gegen die übrigen Gläubiger ein ewiges Stillschweigen wird auferlegt werden. Zugleich werden alle diejenigen, welche von dem Gemeinschuldner etwas an Geldern, Effecten, Waaren und andern Sachen, oder an Briefschaften hinter sich, oder demselben Zahlungen zu leisten haben, aufgefordert, weder an ihn noch an sonst Jemand das mindeste zu verabfolgen oder zu zahlen, sondern solches dem unterzeichneten Gericht sofort anzuzeigen, und die Gelder und Sachen, jedoch mit Vorbehalt ihrer daran habenden Rechte, in das Stadt- und Landgerichts-Depositorium einzuliefern. Wenn diesem zuwider dennoch an den Gemeinschuldner oder sonst Jemand etwas gezahlt oder ausgeantwortet werden solle, so wird solches für nicht geschehen geachtet und zum Besten der Masse anderweit beigetrieben werden. Wer etwas verschweiget oder zurückhält, der soll ausserdem seines daran habenden Unterpfandes und andern Rechtes verlustig gehen.

Brieg, den 10ten April 1832.

Königlich Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Zu vermiethen

ist Stiftsplatz No. 3 im Hinterhause eine Stiege hoch eine Stube nebst großer Stubenkammer und übrigen Zubehör, und zu Johanni zu beziehen. Nähere Auskunft darüber ertheilt die verw. Kaufmann Hoffmann.

In Nr. 15 am Ringe ist eine Stube zu vermiethen und auf Johanni zu beziehen.

Lehrling wird gesucht.

Ein junger Mensch von ordentlichen Eltern, der Lust hat, Posamentier zu werden, findet bei mir unter billigen Bedingungen ein Unterkommen.

R. Schärff. Burggasse.

Warnung.

Ich bezahle alle meine Bedürfnisse sogleich baar, wer dahero auf meinen Namen ohne Geld etwas verabfolgt, wird von mir nicht bezahlt.

Otto, Intendant.

Zu verleihen.

Ein Capital von 100 Rthlr. liegt bei dem Hospital ad St. Georgium gegen pupillarmäßige Sicherheit vom 1ten Juli a. c. zum Ausleihen bereit. Wer davon Gebrauch machen kann, der melde sich bei dem Glaser-Meister Springer sen.

Briegischer Marktpreis den 19. May 1832. Preußisch Maaß.	Courant.		
	Rtl.	sgr.	pf.
Weitzen, der Scheffel, Höchster Preis	1	14	4
Desgleichen Niedrigster Preis	1	10	—
Folglich der Mittlere	1	12	2
Korn, der Scheffel, Höchster Preis .	1	14	6
Desgleichen Niedrigster Preis	1	7	—
Folglich der Mittlere	1	10	9
Gerste, der Scheffel, Höchster Preis	1	3	—
Desgleichen Niedrigster Preis	—	27	—
Folglich der Mittlere	1	—	—
Haafer, der Scheffel, Höchster Preis	—	23	6
Desgleichen Niedrigster Preis	—	19	—
Folglich der Mittlere	—	21	3
Hierse, die Metze	—	8	—
Graupe, dito	—	10	—
Grütze, dito	—	9	—
Erbsen, dito	—	3	4
Linsen, dito	—	4	—
Kartoffeln, dito	—	—	9
Butter, das Quart	—	11	—
Eier, die Mandel	—	2	6